

Drei Wahnsinns-Virtuosen

Das Biréli Lagrène Trio spielte beim 50-jährigen Jubiläum des Jazzclubs

Ausverkaufter Rottmannsaal in Handschuhsheim

Von Matthias Roth

Es gibt ein wundervolles Video bei Youtube vom Montreux Jazzfestival 1981, als Biréli Lagrène – damals 14 Jahre alt – vor einem im Dunkel des großen Saals verschwimmendem Publikum allein mit einer akustischen Gitarre auf der Bühne sitzt und drei Stücke spielt: mit atemberaubender Virtuosität, gänzlich eigenem Stil und scheinbar vollkommen unbeeindruckt von der Weltpresse, die das junge, von Stéphane Grapelli geförderte Wunderkind des Sinti-Swing damals sofort ins Visier nimmt.

Lagrène – das ist seither ein Begriff für das musikalische Erbe einer Gruppe von Virtuosen, von denen Django Reinhardt nur der berühmteste war, und die als Sinti und Roma durch viele Höllen gingen, auch wenn sie als Musiker gefeiert wurden: Sie führten lange eine doppelte Existenz als umjubelte Künstler und politisch gnadenlos Verfolgte.

Biréli Lagrène, 1966 in Soufflenheim geboren, machte schnell Karriere als Jazzmusiker, der die engen Grenzen des Gipsy-Swing hinter sich ließ und mit den Großen der Szene auftrat. Nun spielte er im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums des Jazzclub Heidelberg in dieser Stadt, an die er sich nur undeutlich erinnert: Er sei schon einmal hier gewesen. Allein im letzten Jahr zwei Mal, aber wann, das wisse er nicht mehr. Er kokettiert mit dem Alter, als er auf die Bühne tritt, dabei ist sein Publikum in Carl-Rottmann-Saal in Handschuhsheim im Durchschnitt älter als er selbst: Einige behaupten gar, ihn schon als 13-Jährigen gehört zu haben – sie wissen aber nicht mehr genau, wo.

Das musikalische Gedächtnis funktioniert indes anders als die Erinnerung: Wenn Lagrène in die Saiten greift, ist er voll da und das Alter scheint wie weggefegt. Das runde Dutzend Titel macht klar, dass sich der Gitarrist nicht auf eine Stilrichtung festlegen lassen will. Zusammen mit dem fabelhaften Franck Wolf, der zwischen Sopran- und Tenorsaxofon wechselt, und dem Kontrabassisten William Brunard, ein höchst origineller Virtuose am Viersaiter, gräbt Lagrène munter im schier bodenlosen Fass von Jazzstandards und mischt diese durch eigene Kompositionen auf.

Das Trio durchmisst so sehr lässig Frank Sinatras „You are the Sunshine of my Life“ als Opener, kreuzt Bobby Hebbs Erfolgstitel „Sunny“ (in Deutschland vor allem durch Boney M. bekannt) oder John Coltranes Ballade „Too Young to go Steady“, um schließlich doch, als letzte Zugabe, bei Django Reinhardts „Nuages“ zu landen, einem Welterfolg der 1940er-Jahre, der wie die meisten anderen Titel oft gecovert wurde.

Damit es nicht langweilig wird, schieben Lagrène & Co. einige High-Speed-Stücke dazwischen, die die schier grenzenlose Virtuosität der Musiker eindrucksvoll demonstrieren. Alle Drei spielen dann rasende Sechzehntelketten parallel, und der Meister flicht obendrein noch Zitate in seine Soli, die den Sog des aberwitzigen Tempos ein wenig hemmen, um es dann nochmal im Tutti zu steigern. Es ist eine besondere Liebe Biréli Lagrènes, mit musikalischen Floskeln zu spielen: Er variiert sie, legt ein paar Läufe dazwischen, die aus einer Bach'schen Guige stammen könnten, und steigert schließlich die ganze Fingerfuddelei im Tempo derart ins Extrem, dass selbst seine Kollegen auf der Bühne gelegentlich lachen müssen — wenngleich man ihnen bestimmt nicht nachsagen kann, dass sie selbst dabei schlapp machen! Ein Trio aus Wahnsinns-Virtuoson, aber in die Tiefe geht es vor allem in den Balladen, von denen „Nuages“ die schönste und berührendste ist. Standing Ovationen.

Oberbürgermeister Eckart Würzner gab sich schon bei der Begrüßung des Publikums im mit 400 Sitzplätzen ausverkauften Rottmannsaal im Handschuhsheimer Schösschen in vorfreudiger Geberlaune und stellte zurecht fest, dass der Heidelberger Jazzclub mit nur 13 000 Euro an städtischem Zuschuss pro Jahr im Grunde völlig unterfinanziert sei. Denn Jazz stehe für Toleranz, und was ist wichtiger als diese in solchen Zeiten? „Seid mutiger!“, rief er dem Jazzclub zu und meinte damit die Forderung nach mehr Unterstützung vonseiten der Stadt. Damit sollte man nicht lange warten.

© Rhein-Neckar-Zeitung GmbH